

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde am o.-ö. Landesmuseum in Linz
durch Dr. Franz Pfeffer

Jahrgang 3

Heft 3

Juli-September 1949

Inhalt

Seite

Zur Geschichte des Eisentwesens in Oberösterreich

Dr. Wilhelm Freh: Der Eisenbergbau im Lande ob der Enns	193
Dipl.-Ing. Erich Kurzle-Kuntzschner: Vier unbekannte Darstellungen zur Geschichte des österreichischen Eisentwesens	206
G. Grüll: Die Freistädter Sensenschmiedordnung vom Jahre 1502	212
Dipl.-Ing. Ernst Neweklowitz: Die Eisenschiffahrt auf der Enns	217
Josef Dfner: Die erste Anlage des Roß- und Schiffsweges von Steyr bis Haimbach bei Altenmarkt	225
Dr. Hans Oberleitner: Junfaltertümer des oberösterreichischen Eisenhandwerkes	233
Dr. Franz Lipp: Die geistige Kultur der Sensenschmiede in Oberösterreich	243

Bausteine zur Heimatkunde

Dr. Eduard Straßmahr: Das Florianer Stiftshaus in Linz	251
Dr. Amilian Klobner: Rudolf Böch und die Ofsuaren im Lande ob der Enns	255
Dipl.-Ing. Erich Kurzle-Kuntzschner: Oberösterreich und die Familie Zola	260
Dr. habil. E. Burgstaller: Zwei Steintreue im unteren Innviertel	262
Richard Kastner: Landwirtschaftliche Arbeitsmethoden im 17. Jahrhundert	263
DDr. Alfred Drel: Zu Anton Bruckners Nachlaß	266

Berichte

Franz Laimer: Heimatkundliche Ausstellung in Gollern 24. Juli — 7. August 1949	267
--	-----

Schrifttum

Arthur Fischer-Colbrie: Ein literarisches Denmal für Johannes Kepler	269
Dr. Alfred Marks: Verzeichnis der oberösterreichischen Neuerscheinungen	279
Dr. Eduard Straßmahr: Heimatkundliches Schrifttum über Oberösterreich 1948	281

Jährlich 4 Hefte

Zuschriften für die Schriftleitung (Beiträge, Besprechungsstücke) an Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14	
Zuschriften für die Verwaltung (Bezug) an die Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landes- regierung, Linz a. D., Klosterstraße 7	
Verleger und Eigentümer: Verlag des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstr. 7	
Herausgeber und Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer, Linz a. D., Museumstraße 14	
Druckstöcke: Kalligraphieanstalt Franz Krammer, Linz a. D., Krammstraße 3	
Druck: Buchdruckerei des Amtes der o.-ö. Landesregierung, Linz a. D., Klosterstraße 7	

Der Eisenbergbau im Lande ob der Enns

Von Dr. Wilhelm Freh (Linz)

Die wirtschaftlich bedeutendsten Erzlagerstätten der Ostalpen liegen in der Grauwackenzone, die sich vom Alpenostrand über das südöstlichste Niederösterreich, Teile der Obersteiermark und des Landes Salzburg bis nach Tirol erstreckt. Der Boden Oberösterreichs liegt außerhalb dieses Gebietes; sein Anteil am Erzreichtum der Alpen ist dementsprechend bescheiden.

Von den Metallerzorkommen Oberösterreichs vermochten in letzter Zeit nur die zum Teil stark eisenführenden Bauxite in den Bergen des Lauffatales und die Manganerze der Glöckalpe nordöstlich von Windischgarsten das Interesse der Bergleute zu wecken. In früheren Jahrhunderten war dies anders. Die Eigenheiten der damaligen Wirtschaftsordnung, der wesentlich höhere Wert der Metalle und die geringeren Kosten der menschlichen Arbeitskraft ermöglichten es, daß damals eine Anzahl kleiner und kleinster Erzanreicherungen, die heute fast in Vergessenheit geraten sind, ob ihrer völligen Bedeutungslosigkeit in den geologischen Spezialarten gar nicht aufscheinen und kaum im Fachschrifttum Erwähnung finden, zeitweilig bergmännisch genützt werden konnten. So lebte seinerzeit eine Anzahl kleiner Eisenbergbaue und Eisenhütten, die zwar nur eine örtliche Bedeutung besaßen, trotzdem aber gelegentlich sogar zur Versorgung des ganzen Landes mit herangezogen wurden, wenn die „Eisenturzen“ Oberösterreichs, das Innerberger Revier des steirischen Erzberges, in Zeiten einer sehr starken Nachfrage oder bei innerbetrieblichen Schwierigkeiten nicht in der Lage war, den Bedarf des Landes an Eisen und Stahl zu decken.

Die meisten der nachfolgend besprochenen Bergbaue hat bereits H. Commenda in seinen Arbeiten über die Minerale und Gesteine Oberösterreichs¹⁾ erfaßt, ohne aber auf sie näher einzugehen. R. A. Redlich streift in seiner Darstellung

¹⁾ H. Commenda, Übersicht der Mineralien Oberösterreichs, 75. Jahresbericht des k. k. Staatsgymnasiums zu Linz (1886); XXXIII. Jahresbericht des Vereines für Naturkunde (Linz 1904), 2. Auflage; derselbe, Übersicht der Gesteine und Mineralien Oberösterreichs, Heimatgaue Jg. 7 (1926).

der österreichischen Eisenerzlagertätten²⁾ die oberösterreichischen Vorkommen auf insgesamt einer halben Seite und stützt sich dabei im wesentlichen auf die Angaben Commendas bzw. auf die vom k. k. Ackerbauministerium 1878 veröffentlichte Übersicht über die Eisenerze Österreichs³⁾. Lediglich die eingangs erwähnten Lagerstätten in der Lauffa und auf der Glöckalm wurden in den letzten Jahrzehnten eingehenden Untersuchungen unterzogen.

Die ältesten Hinweise auf Eisenbergbau im heutigen Bereich des Landes Oberösterreich führen bis ins 12. Jahrhundert zurück⁴⁾. Im Jahre 1202 erneuerte der Admonter Abt Johann I. der Kirche von St. Gallen einen Zehent von den Salinen und Erzgruben jener Gegend, den bereits Erzbischof Eberhard I. von Salzburg um 1160 gestiftet hatte⁵⁾. Die geologischen Verhältnisse des Raumes von St. Gallen lassen in diesen Erzgruben mit großer Wahrscheinlichkeit Eisenbergbaue in den Bergen nördlich der Lauffa vermuten; offenbar wurden damals bereits die Bauxite jener Gegend, die im Bereich des Blahberges und des Breitenberges stellenweise einen überdurchschnittlich hohen Eisengehalt führen, zur Eisengewinnung herangezogen. Dafür spricht auch der Name „Blahberg“, der auf eine spätestens im 13. Jahrhundert betriebene Eisenschmelzanlage hinweist; um diese Zeit wanderte nämlich in den Nordalpen die Eisenverhüttung von den Bergen in die Täler, da damals die auf Luftzufuhr durch den Bergwind oder durch Treibblasebälge eingerichteten Schmelzöfen von den wasserradbetriebenen Stucköfen oder Blähhäusern abgelöst wurden⁶⁾.

Diese alten Bergbaue dürften ebenso wie einige andere Bergbetriebe des Stiftes Admont noch im 14. Jahrhundert wieder eingegangen sein, denn im Jahre 1455 wurden auf admontischen Gründen am „Bubenwiesberg“ bei Altenmarkt und in der „Tanfarnalm“ in der Lauffa Eisenerzvorkommen entdeckt und sollten gemäß einer kaiserlichen Weisung mit Unterstützung, das heißt praktisch unter Aufsicht

²⁾ K. A. Redlich, Die Geologie der innerösterreichischen Eisenerzlagertätten (Wien — Berlin — Düsseldorf 1931) S. 164.

³⁾ Die Eisenerze Österreichs und ihre Verhüttung. Verfaßt im k. k. Ackerbau-Ministerium (Wien 1878).

⁴⁾ So weit die geschichtlichen Quellen. Eine Eisengewinnung in vorgeschichtlicher Zeit wurde auf oberösterreichischem Boden zwar noch nicht nachgewiesen, liegt aber angesichts der aus den Nachbarländern bekannten regen Berg- und Hüttenstätigkeit der Kelten durchaus im Bereich des Möglichen. Insbesondere in Bayern bestand in der Spätlatènezeit eine umfangreiche Eisenerzeugung, die sich hauptsächlich auf die Raseneisenerze in den versumpften Niederungen entlang der Donau und deren Nebenflüssen stützte.

⁵⁾ P. J. Wächner, Kloster Admont und seine Beziehungen zum Bergbau und Hüttenbetrieb, Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch, Bd. XXXIX 1. Heft S. 8.

⁶⁾ Auf dem „Blahberg“ westlich von Admont wurden bereits anfangs des 12. Jahrhunderts Eisenerze verhüttet (P. J. Wächner, a. a. O. S. 3). Den Namen „Blahbergogl“ führt ferner eine Erhebung südlich von St. Ulrich, Bezirk Steyr. Auf der „Blaa-Alm“ nördlich von Altauffee, oberhalb des „Fluder“grabens, befindet sich ein kleines Vorkommen von Mangan- und Eisenerzen (F. Schwarz, Die Mn-Fe Lagerstätte Blaa-Alm, Altauffee; Berg- und Hüttenmännische Monatshefte, Bd. 86 (1938) S. 4 S. 74 — 75).

der Innerberger Gewerken abgebaut werden⁷⁾; eine bloße Erweiterung eines bereits bestehenden Bergbaues hätte kaum einen Anlaß zu einem kaiserlichen Bescheid geboten. Vermutlich hatte der Druck der Innerberger und Vorderberger Radmeister, die das „Waldeisen“ (alles nicht am steirischen Erzberg oder Kärntner Hüttenberg gewonnene Eisen) aufs schärfste bekämpften, den alten Bergbau in der Laussa bereits zum Erliegen gebracht. Die Ortsangabe Bubenwiesberg bezieht sich auf die heutige Bodentwiesalm, 7 km nordwestlich von Altenmarkt; der Name Tanfarnalm hingegen ist in der Bezeichnung „Danfarbalm“, die bereits in einer Karte des 18. Jahrhunderts am Nordhang des heutigen Schwarzkogels (1532 m) aufscheint⁸⁾, erhalten. Es ist allerdings sehr leicht möglich, daß diese alten Flurnamen im Lauf der Jahrhunderte ihre Lage im Gelände gewechselt haben; hat doch insbesondere der im 17. Jahrhundert eingetretene Klimasturz die Höhengrenzen des Almen- und Wäldergürtels nicht unwesentlich gesenkt und damit zu bedeutenden Änderungen in der Lage der einzelnen Almen geführt.

Spuren alten Bergbaues finden sich am zuvor erwähnten Breitenberg im „Grübl“ und am „Sandl“, ferner am Blahberg⁹⁾. Verstürzte Stollen, Bingen, Röschen und Halben, heute von uralten Bäumen überwachsen, sind untrügliche Zeugen alter Bergtätigkeit. Spuren alter Hüttenbetriebe wie Schlacken oder Reste von Schmelzöfen wurden allerdings bisher nicht aufgefunden. Bei der Wiedergewältigung des Karolinenstollens am Sandl wurde 1948 eine alte Schrämfahrt angetroffen, die nach Anlage und Ausmaß spätestens um 1600 geschlagen worden sein konnte⁹⁾. Dieser alte Stollen ging sichtlich den unregelmäßig im Bauxit verteilten Bohnerzanteicherungen nach, ist also als Suchstollen eines alten Eisenbergbaues anzusprechen. Die Bauxite, deren Eisengehalt wechselt (durchschnittlich 13 bis 35 % Fe_2O_3 , in einzelnen bohrerzreicheren Schichten, die der alte Bergbau aufsuchte, bis 45 % Fe_2O_3) wurden bisher als fossile Roterden angesehen, als Reste einer Lateritdecke, die sich in vorgosauischer Zeit durch Verwitterung des Hauptdolomits auf der alten Landoberfläche gebildet hatte, beim Vorrücken des Gosau-meeres in Hohlformen des Geländes erhalten blieb und schließlich von den Gosauablagerungen überdeckt wurde¹⁰⁾. Nach neueren Untersuchungen stellen sie strandnahe Ablagerungen des Oberkreidemeeres, kurz vor den Gosauschichten durch Fällung von Eisen- und Aluminiumgelen aus schwach alkalischen Lösungen niedergeschlagen, dar¹¹⁾.

⁷⁾ P. J. Wichner, a. a. O. S. 18.

⁸⁾ E. Schüg und J. Müller, *Kappa von dem Land ob der Enns* (1787).

⁹⁾ Mitteilung Dr. E. Haberfelners, der mich in zuvorkommendster Weise in das Gelände einführte und wertvolle Angaben bezüglich der alten Bergtätigkeit machte.

¹⁰⁾ H. Lötgers, *Zur Geologie der Wehrer Bögen*, insbesondere der Umgebung des Leopold von Buch-Denkmales, *Jahrbuch des o. ö. Musealvereines*, 87. Bd (Linz 1937) S. 369—437.

¹¹⁾ G. Hamilton und E. Rozłowski, *Aluminium aus österreichischem Bauxit? Der österreichische Volkswirt*, 1949 Nr. 6.

¹²⁾ A. Dickberger, *Systematische Geschichte der Salinen Oberösterreichs*, S. 312—315 (o. ö. Landesarchiv).

Im Salzkammergut, auf der Reinfalzalpe oberhalb des Ischler Salzberges, läßt sich eine Eisengewinnung nebst einer Vitriolsiederei bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Im Jahre 1500 betrieb dort Hans Gaisbrucker aus Lauffen einen Bergbau auf Eisen und einen Vitriolsud. Nach Berichten des Salzverwesers Braunsfall aus Auffsee wurden zum Brennen und Sieden des Vitriols im Jahre 1561 100 Rachel Holz (250 Wiener Klafter oder 700 Raummeter) verbraucht, weshalb Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1562 Eisenbergbau und Vitriolsud zu Gunsten des kurz darauf erschlossenen Salzberges einstellen ließ¹²⁾. Die Spuren dieser alten Bergtätigkeit sind im Gelände noch erkennbar: Zwei der drei Stollen, mit denen man das Erzlager anfahren wollte, wurden in den Zwanzigerjahren von dem Pernecker Bergknappen Josef Hütter an dem Hang, der jetzt noch „Am Eisnarz“ genannt wird, wiederentdeckt; der obere der beiden Stollen war nach Angabe alter Bergleute im Jahre 1866 von dem damaligen Bergverweser Migner auf eigene Faust nachgerüstet worden. Unterhalb seines Mundloches liegen zahlreiche Brocken von wadüberkrustetem, stellenweise von feinen Bleiglanzäderchen durchzogenem Brauneisenerz, entstanden durch Verwitterung einer spateisensteinführenden tektonischen Brekzie von Hauptdolomit. Ein Schmelzofen stand knapp unterhalb des Mundloches des Kaiser Leopold-Stollens; dies wird durch Schlackenreste, die dort neben einem Holzschuppen im Erdreich zu finden sind und gelegentlich durch größere Regenfälle aus dem Boden ausgewaschen werden, bestätigt. Neben der „Siedhüttenwand“ liegen mehrere hundert Kubikmeter eines roten ockerigen Tones, Rückstände der alten Vitriolsiederei¹³⁾.

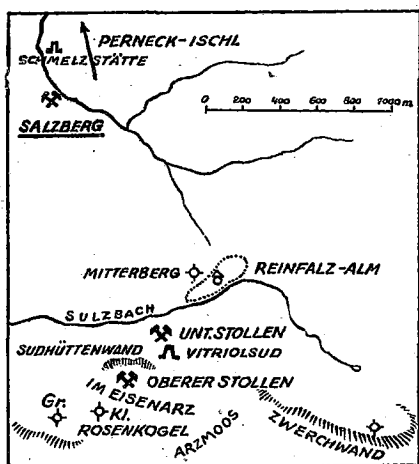
Auch jenseits der Reinfalzalpe, auf der Gaisern zugekehrten Hangseite wurden Eisenerze gefördert und verhüttet. Knapp unterhalb des dort jetzt noch „Am Eisnarz“ genannten Geländes liegen größere Haufen von Eisenschlacken. Offenbar wurde die auf der Reinfalzalpe austreichende Erzformation auch auf dieser Seite des Berges von den alten Bergleuten aufgefunden und abgebaut. Ferner soll am Riefkogel Eisenbergbau betrieben worden sein¹²⁾. Die Gaiserner Chronik berichtet hiezu: „In Riedln und auf dem Rogelgutt ist guettes Eisenerz gewesen“¹⁴⁾. Die „Riedln“ liegen am Mittellauf des Stambachgrabens, nicht weit davon die Häusergruppe „Rogl“.

Der erzführende Dolomit setzte sich westlich der Traun im Rücken des Hammerberges fort und auch dort soll seinerzeit Eisenerz gewonnen und verhüttet worden sein. Der Bergbau befand sich angeblich in der Nähe der Bogenschwandalm. Die im Jahre 1761 im Weißenbachtale entdeckten Reste alter

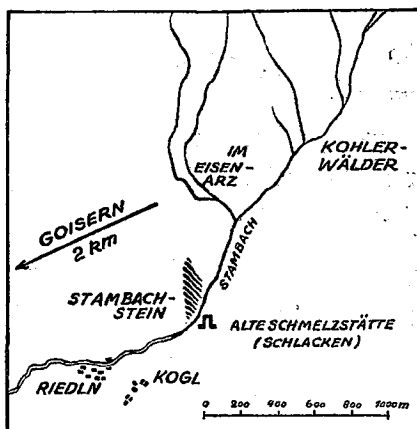
¹²⁾ Im Jahre 1947 hatte ich Gelegenheit, an einer Führung Dr. J. Schablers durch dieses von ihm kartierte Gelände teilzunehmen.

¹³⁾ Beschreibung von der alten heidnischen Stadt Gosfernburg, ansezo ein Dorf Gosfern genannt. J. A. Schultes, Reisen durch Oberösterreich in den Jahren 1794, 1795, 1802, 1803, 1804 und 1808 (Tübingen 1809), I. Teil S. 133—134.

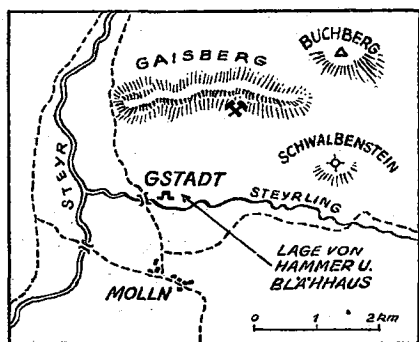
¹⁴⁾ J. A. Schultes, a. a. O. S. 146.



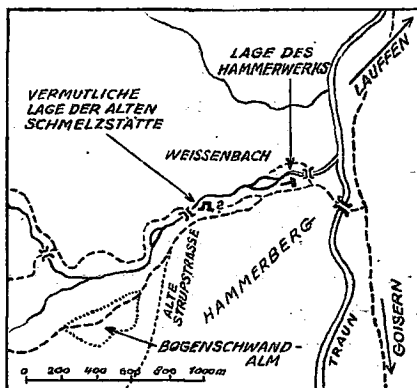
REINFALZ-ALM BEI ISCHL



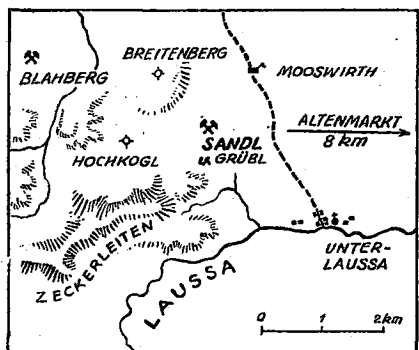
STAMBACHGRABEN BEI GOISERN



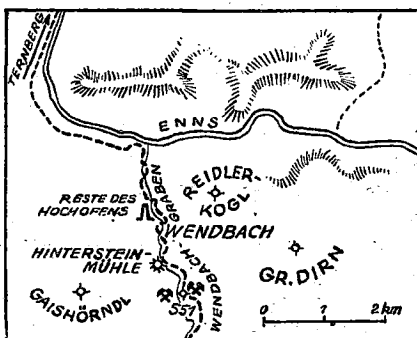
GAISBERG BEI MOLLN



WEISSENACHGRABEN



LAUSSA



WUNDBACHGRABEN BEI TERNBURG

Abb. 1: Lageflizzen alter Eisenbergbaue in Oberösterreich

Schmelzwerke, Stampfen und Hämmer¹⁵⁾ wurden aber inzwischen durch Straßenverlegungen und Brückenbauten unter Bauschutt begraben und sind nicht mehr auffindbar.

Eine ähnliche Zeitstellung gilt wohl für die alte Eisengewinnung am Eise n-ber g (1153 m) nordöstlich der Schafbergspitze, nahe der Landesgrenze¹⁶⁾. Auch hier dürften seinerzeit in Triasgesteine einbrechende Erzgänge oder Erzlinfen abgebaut worden sein. Noch Püllwein berichtet von alten, halbverfallenen Stollen und Eisenresten (vermutlich Schlacken) in den Waldbächen der Eisnauer Alm¹⁷⁾; heute ist in der Bevölkerung die Erinnerung daran erloschen.

Um 16. Jahrhundert begann sich im Ennstal bei R e i c h r a m i n g der Eisenbergbau zu regen. Valentin Preuenhuber berichtet in den *Annales Styrenses*: „Annus Christi 1539: Um diese Zeit hat Herr Hannß Hoffmann, Burggraf von Steyer, ein neues Eisen-Bergwerck, oberhalb Loftain, am Arzberg erfunden, und gebauet, auch um Kayserl. Befrehung sich bemühet, und das daraus aufgebrachte Eisen verhandelt. Es hat aber nicht lang Bestand gehabt, und ist solches Bergwerck, ich weiß nicht ob aus Mangel der Zubuß, oder Abgang des Erzt, hernach wieder eingangen“¹⁸⁾. Den Akten des Oberbergamtes Leoben ist zu entnehmen, daß besagter Burggraf Hoffmann von 1538 — 1548 am Arzberg bei Reichraming einen Bergbau auf Eisen führte. Zur Verhüttung der Erze ließ er an Stelle von drei welschen Hämmern, die bis dahin Innerberger Rauheisen geschlagen hatten, drei Blähhäuser und einen neuen welschen Hammer errichten. Nach Einstellung des Bergbaues baute man eines der Blähhäuser in eine Mühle, ein anderes in einen kleinen Hammer um, das dritte ließ man verfallen¹⁹⁾. Dieser Zustand ist in einer zeitgenössischen Zeichnung (Abb. 2) recht deutlich wiedergegeben. Etwa 500 Meter westlich des in der Spezialkarte 1 : 75.000, Blatt Weher, als „Unter-Habichl“ bezeichneten Bauernhofes befinden sich oberhalb des den Hang querenden Fahrweges alte Halden, Pingen und verfallene Stollen. Kleinere Brocken von Braun- und Roteisenerz im Hangschutt sowie dünne Erzkrusten in Spalten und Klüften des anstehenden Wettersteinkalkes lassen erkennen, daß hier einst Bergbau auf Eisenerz betrieben wurde.

¹⁵⁾ Das Wort „Eisen“ steckt in zahlreichen Haus-, Orts-, Flur- und Bergnamen Oberösterreichs. Aus der Fülle seien hervorgehoben: Vorderer und Hinterer Eisenbach (Zuflüsse des Karbachs am Traunsee); Eisenberg (2122 m) und Eisernes Bergel (1956 m) in der Waršenedgruppe; Eisenberg südlich des Hochkogels im Lauffatal; weitere Angaben bei R. Schiffmann, *Historisches Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich*, Linz 1935. Aus der Eisnau bei Gmunden ist das Vorkommen von Eisenerzen bekannt (J. A. Schultes, a. a. O. II. Teil S. 50). Der Hinweis Commendas (1926), daß dort einst Eisen tatsächlich gewonnen wurde, ist allerdings nicht belegt; vermutlich liegt eine Verwechslung mit dem alten Bergbau in der Eisnau bei Unterach vor.

¹⁷⁾ B. Püllwein, *Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg*, Dritter Theil: Der Hausrußkreis (Linz 1830) S. 116.

¹⁸⁾ Valentin Preuenhubers *Annales Styrenses* (München 1740) S. 259.

¹⁹⁾ S. Pirchegger, *Das steirische Eisenwesen von 1564 bis 1625* (Graz 1939) S. 107. Die Bezeichnung „Arz“ oder „Arzt“ tritt noch mehrmals in oberösterreichischen Flur- und Bergnamen auf, bezieht sich aber meist auf Vorkommen von Bleierzen.

Der Arzberg ist urkundlich aber bereits im 13. Jahrhundert erwähnt: Ottokar II. schenkte 1255 dem Kloster Garsten zur Unterbringung des Getreidezehents mehrere Güter in Ternberg, am Arzberg bei Rosenstein, am Gaisberg bei Molln und bei Windischgarsten²⁰⁾. Es fällt auf, daß in diesen Orten selbst oder in unmittelbarer Nähe aus späteren Jahrhunderten Eisenbergbaue bekannt wurden!

Auch um Molln setzte um diese Zeit eine Bergtätigkeit ein, die durch zwei Jahrhunderte immer wieder aufblühte. Kurz vor 1570 eröffneten Sebastian Büschinger, ehemaliger Bürgermeister von Steyr, und der Messerer Christoph Michperger aus Steinbach drei „Gruben mit schönen Klüften“ am Gaisberg, eine am Buchberg und zwei am Schwalbenstein, desgleichen ein Hammer- und Zerrnwert an der Steyrhling und waren berechtigt, jährlich bis zu 1000 Zentner geschlagenes Eisen auszubringen, durften es aber nur im Traun- oder Hausrußviertel verkaufen²¹⁾. Im Jahre 1604 erteilte Kaiser Rudolf II. den Innerberger Hammermeistern Sebastian Murschhofer und Gregor Forster einen Freiheitsbrief für ein Eisenberg-, Schmelz- und Hammerwerk in Molln. Die Genannten hatten das Erz aus den Bergen jener Gegend für die Stahlerzeugung besonders geeignet gefunden. Große Schwierigkeiten bereiteten die Wiedergewältigung der alten Stollen und die Instandsetzung der Hüttenanlagen („die hier seit uralten Zeiten bestandenen sowohl Werksgruben als Werksgraden“), die durch Wassereinbrüche zerstört worden waren; es dürfte also das Unternehmen ihrer Vorgänger durch eine Elementarkatastrophe schwer mitgenommen worden sein. Ein bereedtes Zeugnis für den damals herrschenden Mangel an Eisen, bedingt durch den Rückgang der Erzeugung am steirischen Erzberg infolge der Reformationswirren, ist die ungewöhnliche Förderung des Unternehmens durch die Eisenobmannschaft in Steyr. Den genannten Hammermeistern wurde die übliche Eisen- und Stahlsakung, der Zwangsverlag in Steyr sowie Fron und Maut auf 6 Jahre erlassen, ihnen hingegen die Verpflichtung auferlegt, beim Verkauf von Eisenwaren „das Land Österreich vor dem Auslande zu bedenken“. 1609 erteilte der Burggraf in Steyr den Eisengewerken in Molln einen Lehenbrief auf die Erweiterung des Unternehmens²²⁾; es scheint also der Betrieb anfangs gut gediehen zu sein; sein weiteres Schicksal liegt jedoch ziemlich im Dunkel. Ende des 17. Jahrhunderts scheint Adam Achtmarcht, Gewerke in Wendbach, als Besitzer auf.

1768 wurde von der Innerberger Hauptgewerkschaft in den Bergen Mollns der Bergbau wieder eröffnet, um dem dringenden Bedarf an Eisen zu steuern²³⁾. Die josephinischen Reformen, insbesondere die Freigabe der Eröffnung neuer Eisenbergbaue und der Roheisenerzeugung durch kaiserliches Patent vom 29. 12. 1781

²⁰⁾ F. Kurz, Beiträge zur Geschichte des Landes Österreich ob der Enns, Zweiter Theil (Linz 1808) S. 556.

²¹⁾ H. Pirchegger, a. a. O. (nach Bereitungsrelation von 1570 und 1579, Hoffammerarchiv Wien, Sachabteilung 77 und 90).

²²⁾ Gottlieb Schrödenfuz, Roßleithen, Geschichte der Kirchdorf-Michelndorfer Eisengewerkschaften: Das Hammerwerk am Gstadt (o. b. Landesarchiv).

²³⁾ A. v. Panz, Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625—1783 (Graz 1906) S. 122.

scheinen dem Bergbau am Gaisberg nochmals einen kurzen Auftrieb gegeben zu haben, denn 1787 wurde der Sensengewerke Josef Gottfried Zeitlinger mit Bergrechten auf den Eisenbergbau „Am Gaisberg“ belehnt²⁴⁾; der Betrieb dürfte aber in den Achtzigerjahren endgültig eingegangen sein, denn Billwein berichtet 1828, daß zuletzt vor 40 — 50 Jahren am Gaisberg nach Eisen gegraben worden sei²⁵⁾.

In die Wettersteinkalkfelsen der Gaisberghöhen sind knapp oberhalb der Rampoiese zahlreiche Stollen und Schächte getrieben; heute zumeist verbrochen, verfallen, zum Teil nur mehr durch Halden- und Bingenzüge angedeutet, zeugen sie für einen größeren Umfang des alten Bergbetriebes. Dicke Kalkinter- und Lehmschichten überziehen Firs und Ulmen der wenigen noch halbwegs befahrbaren Stollen; lediglich der auf die Halben geworfene Abraum läßt erkennen, daß hier einst auf Eisenerz gebaut wurde. Auf der Sattelflur der angrenzenden Rampoiese sind die Spuren alter Siedlungen (Umriffe kleiner Hütten und Hausgärten) noch gerade zu erkennen. Die zuvor erwähnten, zu diesem Bergbau gehörigen Schmelz- und Hammerwerke lagen in der Gegend des heutigen Sensenwerkes „Am Stad“ an der Stehrling und waren die unmittelbaren Vorläufer des jetzigen Betriebes. Am Landsberg bei Leonstein²⁶⁾ und auf dem Pfaffenboden östlich des Gaisberges²⁷⁾ wurde erfolglos auf Eisenerz geschürft.

Eine ähnliche Entwicklung wie am Gaisberg bei Molln nahm der Eisenbergbau im Wendbachtale bei Ternberg. Er wurde zu Beginn des 17. Jahrhunderts von den verschwägerten Hammergewerken Clemens Schrapacher und Gregor Forster erschlossen, später von Clemens Schrapacher und dessen Sohn weitergeführt²⁸⁾. Über das weitere Schicksal des Unternehmens ist zunächst wenig bekannt. 1705 gingen bei der Eisenobmannschaft in Steyr gegen Adam Achtmarch, Gewerken in Wendbach, Stegmühl und Molln, Beschwerden wegen Verkaufes von selbsterzeugtem Eisen ein²⁹⁾. 1768 eröffnete die Innerberger Hauptgewerkschaft einen Bergbau am Wendbach³⁰⁾; 1785 erscheint Lorenz Kröpsl urkundlich als Inhaber des Eisenberg- und Schmelzwerkes „Am Wendbach“.

Der Betrieb war von Anfang an notleidend; Kröpsl mußte mehrfach um Fronnachlaß nachsuchen; um überhaupt bestehen zu können, frachte er in seinen Zerrnhämmern auch Innerberger Floßeisen³¹⁾. Aus dem Jahre 1788 ist das Betriebsbuch erhalten. Im Verlauf einer „Raittung“ (viertwöchentlicher Betriebs- und Verrechnungszeitabschnitt) stand der Schmelzofen jeweils ein bis zwei Wochen

²⁴⁾ Hauptbuch über die Bergwerke im Kronlande Osterreich ob der Enns, Tom. I, Fol. 44 Grundbuch Bezirksgericht Steyr.

²⁵⁾ B. Billwein, a. a. O. Zweiter Theil: Der Traunkreis (Linz 1828) S. 148.

²⁶⁾ H. Rendl, Chronik von Leonstein S. 71 (o. ö. Landesarchiv).

²⁷⁾ Ing. J. Köstler, Steyr: Das oberösterreichische Ennstal und der Bergbau, Tages-Post, Linz 1925 Nr. 128.

²⁸⁾ Siehe Fußnote 22; ferner A. v. Pank, a. a. O. (nach Aufzeichnungen des Archives des k. k. Ministeriums des Innern).

²⁹⁾ Archiv der Eisenobmannschaft Steyr, O. ö. Landesarchiv.

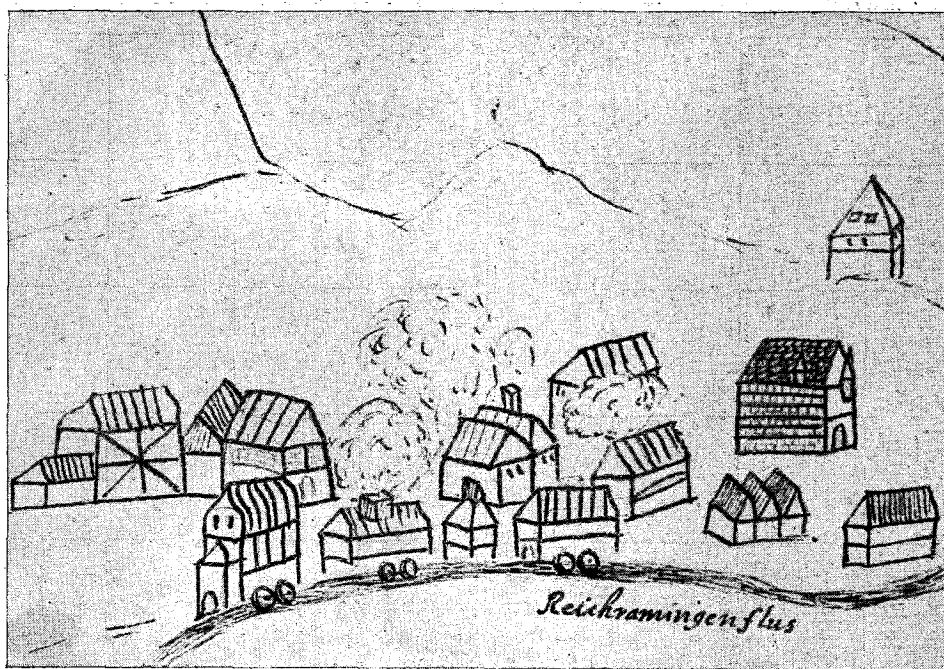


Abb. 2: Reichraming mit Mühle und zwei Hammerwerken oder Bläshäusern. Ausschnitt aus einer Federzeichnung der Handschrift 1041 des Archivs Steyr-Lamberg. 31,5 × 41,5 cm. Um 1613. D. S. Landesarchiv

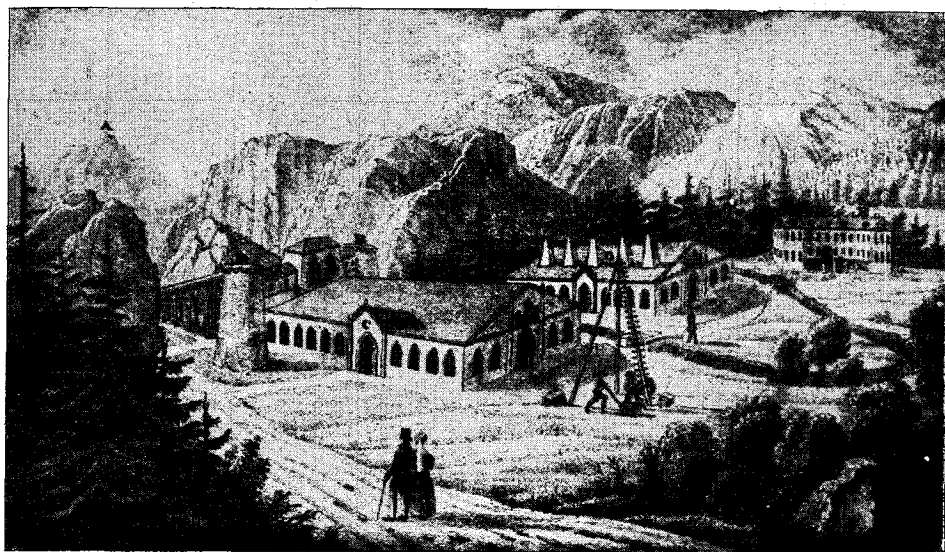


Abb. 3: Skizze einer bei Spital a. P. geplanten Hochofenanlage zur Verhüttung der Eisenerze der Sammeringalpe. Lithographie 19 × 32 cm. Um 1840. D. S. Landesmuseum.

in Umtrieb. Im Jahre 1788 wurden mittels 454 Muth Kohl (ein Muth entspricht 30 Mr. Mehen zu 61.5 Liter oder 1845 Liter) aus 1460 Haufen Erz 1456 Zentner Floßeisen, 72 Zentner Wafseisen und 47 Zentner Klaubeisen gewonnen. Dieses Roheisen wurde im Wendbachhammer und Stöghammer gefeilscht und zum Teil an den Verlag der Innerberger Hauptgewerkschaft in Steyr, zum Teil unmittelbar an das eisenverarbeitende Gewerbe der Umgebung, vor allem an die Messerer in Steinbach und die Senseschmiede in Molln geliefert ³⁰⁾. Als 1798 das Unternehmen an Karl Ritter von Bohr verkauft wird, zählt ein „Gewährschein“ unter den Anlagen des Betriebes ein „Blahhaus mit Röstofen und drei Betten“ (demnach ein Floßofen) und einen Hochofen mit zwei Bälgen auf ³¹⁾.

Der Schmelzbetrieb mußte 1804 wegen technischer Unzulänglichkeiten eingestellt werden; zur Fertigstellung eines kurz darauf neu in Bau genommenen Hochofens fehlten aber jahrelang die Mittel. Das Unternehmen stellte sich mehr und mehr auf das Zerrennen Innerberger Roheisens ein. Eine Zeitlang wurde noch — wenigstens in bescheidenem Umfang — der Bergbau fortgesetzt; 1808 waren gegen 400 Tonnen Erz lagernd; 1815 wurde angeblich noch in 5 Stollen gearbeitet. Zum endgültigen Erliegen des Betriebes trugen zweifelsohne auch die ständigen Zwistigkeiten mit der Herrschaft Lamberg-Steir wegen der Verlaßwälder (Holzbezugsrechte) bei ²⁹⁾. Piltwein erwähnt 1828, daß das Werk zuletzt jährlich nur mehr 300 Zentner Eisen geliefert habe und deshalb bereits seit mehreren Jahren stillgelegt sei ³²⁾. 1854 erhielt die „Steg- und Wendbacher Eisengewerkschaft“ die Bewilligung zum Bau eines Zementstahlhofens, der nur mit mineralischem Brennstoff betrieben werden durfte. 1862 ging das Unternehmen in den Besitz der Grafen Lamberg über, die aber wenig Interesse an der Erhaltung und Weiterführung hatten, denn 1870 wurden die Werksanlagen zum Teil geschleift, zum Teil anderen Zwecken dienstbar gemacht ³³⁾ und schließlich 1879 „wegen konstatierten Nichtbestandes“ die Grundbucheinlage über die Eisenhütte, 1886 auch die über die Bergrechte gelöscht ³⁴⁾.

Dieser wirtschaftlich zweifelsohne bedeutendste aller oberösterreichischen Eisenbergbaue hat im Gelände unverkennbare Spuren hinterlassen. In die Wettersteinkalkfelsen westlich und östlich des noch heute „Hutmannshäuschen“ genannten Gebäudes neben dem Holzplatz „Auf der Alm“, sind zahlreiche, jetzt bereits verfallene Stollen getrieben, die Hänge unterhalb und seitlich der Felswände an der Westflanke des Tales sind mit Pingen und Abraumphalden übersät. Die Erzführung, Braun- und Roteisenstein, folgt ähnlich wie am Erzberg bei Reichraming einer

³⁰⁾ Schmölz- und Hammerwerksbuch in Stög- und Wendbach pro anno 788. Heimathaus Steyr.

³¹⁾ Hauptbuch über die Hütten- und Hammerwerke im Kronlande Steir ob der Enns, Tom. I, Fol. 1 — 3. Grundbuch Bezirksgericht Steyr.

³²⁾ B. Piltwein, a. a. D. Der Traunkreis S. 149.

³³⁾ R. Neudorfer, Heimathäuschen von Ternberg (1931) S. 36.

³⁴⁾ Siehe Fußnoten 24 und 31. Weitere Angaben bei A. Rolleder, Heimatkunde von Steyr (Steyr 1894) S. 444.

Zone auffallend starker Klüftung und Verkarstung des Wettersteinkalkes; der Bergbau suchte offensichtlich die Erzbildungen in den Klüften und Höhlen zu erschließen. Mehrfach wurden hiebei, insbesondere in den Bauen des Westhanges, die Pfeiler im Berg derart schmal belassen, daß es — vielleicht noch während des Betriebes — zu größeren Niederbrüchen der durch Stollen, Klüfte und Höhlen bereits stark gelockerten Felsmassen kam. Nach der Anlage der Stollen und dem Bewuchs der Halben zu schließen ist der Bergbau am Osthang des Tales jünger; für diese Annahme sprechen auch einzelne spärliche Erinnerungen der Einheimischen, unter anderen die Bezeichnung „Knappentweg“ für einen alten, vom Talboden zu den Stollen führenden Fußsteig. Ein gut erhaltener, etwa 50 m langer Suchstollen endigt dort im Taubgestein; andere Stollen haben erzführende Klüfte und Höhlungen angefahren. Die bereits zuvor erwähnte Hochofenanlage stand etwa 2 Kilometer talabwärts im Weiler Wendbach. Mächtige Grundmauern, unmittelbar neben dem Bachbett einen Platz von ungefähr 100 Metern im Gebiete einschließend, weisen den Standort der letzten Eisenhütte im Lande Oberösterreich.

Die im 19. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung hatte naturgemäß einen gewaltigen Aufschwung des gesamten Bergwesens zur Folge. Zahlreiche Lagerstätten, deren Abbau bis dahin nicht lohnend erschien, wurden neu beschürft, auch alte, längst heimgesagte Baue wieder in Betrieb genommen. Auch im Laussa tal lebte damals der Eisenbergbau wieder auf. Das Interesse galt wiederum wie vor einem halben Jahrtausend den eisenführenden Bauxiten am Breitenberg, am Sonnberg, am Blahberger Hochkogel und am Presingkogel. Nach umfangreichen Muthungen, die bereits 1824 begonnen hatten, eröffnete Josefa Wigner mit dem St. Johann Nepomuk-Stollen im Jahre 1830 den „Eisensteinbau im Gebirge Sandl und Alstein“³⁵⁾. 1831 wurden Erze aus der Laussa in dem admontischen Hochofen am Lichtmeßberg, der bis 1839 im Betrieb stand, verhüttet³⁶⁾; über die weitere Entwicklung des Bergbaues ist nichts bekannt. 1871 erwarb die Innerberger Hauptgewerkschaft größere Schurfrechte auf zwei Rot-eisensteinlager am Blahberg und Presingkogel und beschäftigte dort mehrere Arbeiter mit Vorbereitungsarbeiten zur Inangriffnahme eines Bergbaues; das Unternehmen wurde jedoch bereits in den nächsten Jahren gefristet und 1898 gelöst³⁷⁾. Schließlich unternahm ein Ingenieur Georg Wistal aus Graz, der beim Bau der Kronprinz-Rudolf-Bahn auf die Lagerstätten in den Bergen der Laussa aufmerksam wurde, 1875 einen Versuch, die bauxitischen Eisenerze am Breitenberg zu erschließen und eröffnete Versuchsbaue im Gröbl und am Sandl, mußte sich aber nach einigen Jahren fruchtlosen Bemühens wieder zurückziehen³⁸⁾; die Erze lohnten eben die Eisengewinnung nicht. Nach Berichten der einheimischen Bevölkerung soll im 19. Jahrhundert im Theresiastollen (815 m) am Sandl eine eine Rötzelgewinnung betrieben worden sein. Dieser heute bereits verbrochene

³⁵⁾ Hauptbuch über die Bergwerke usw., Tom. II Fol. 50 und 51.

³⁶⁾ B. J. Wigner, a. a. O. S. 58.

³⁷⁾ Hauptbuch über die Bergwerke usw., Tom. II Fol. 417.

³⁸⁾ Wie zuvor, Fol. 424.

Stollen war um 1860 noch befahrbar. Nahe seinem Mundloch ist sehr stark zerdrückter, eisenreicher Bauxit anstehend, der sich zur Rötelerzeugung ganz gut geeignet haben mochte. Im 20. Jahrhundert erst gewannen die Bauxite des Lauffatales als Aluminiumerze Interesse.

Im 19. Jahrhundert lebte vorübergehend auch in der Umgebung von Spital am Pyhrn der Eisenbergbau auf. Der Sensengewerke Gottlieb Weinmeister schürfte in den Dreißigerjahren auf der Bitter- oder Biterlalde (heute Weinmeisteralpe) auf Eisenerz³⁹⁾. Größere Pläne hatte man mit den Erzen der Sammering- und Holleringalpe; dort wurde bereits 1837 von einer Privatgesellschaft ein Bergbau eröffnet, es gelang jedoch nicht, aus den armen Erzen gutes Eisen zu erschmelzen⁴⁰⁾. Trotzdem plante man die Errichtung einer Hochofenanlage, um sich von der Hütte Liezen unabhängig zu machen (Abb. 3). Im Jahre 1845 erwarb die Holzschläger Eisen-, Blech- und Maschinenfabriksgesellschaft größere Schurfrechte in diesem Gebiet; der Konkurs der Gesellschaft im Jahre 1848 setzte aber weiterem Beginnen ein jähes Ende; die Bergrechte der Gesellschaft wurden gelöst⁴¹⁾, ein auf der Sammeringalpe errichtetes Knappschafthaus dem Verfall preisgegeben⁴²⁾.

Im Braunksteinbergbau auf der Glöckalpe wurden zeitweilig kleinere Mengen von Spateisenstein gefördert; infolge der schwierigen Wegverhältnisse lohnte sich aber der Abtransport nicht und das Eisenerz blieb auf der Halde liegen⁴³⁾.

Eigenartig ist ein kleines Eisenerzvorkommen im kristallinen Grundgebirge des Mühlviertels. Bei Windgßöll, Gemeinde Weitersfelden, wurden auf dem Boden des Hungerbauernhofes (in der Spezialkarte 1: 75.000, Blatt Freistadt, als Himmelbauer eingetragen) bis ins 19. Jahrhundert zeitweilig nicht unbeträchtliche Mengen von „Eisenerde“ gegraben (1823 „wieder einige tausend Fuhren“) und angeblich im Taschelschen Eisentwerk Franzensbrunnen bei Weitra in Niederösterreich verhüttet. Der Abbau wurde schließlich eingestellt, da die Ausbeute die Kosten nicht lohnte⁴⁴⁾. Nach Mitteilung des Hofbesizers wurde in der Zeit der napoleonischen Kriege, vor allem um 1808, „Arz“ gegraben und im

³⁹⁾ Gottlieb Schröckensuz, a. a. D., Die Sensenschmiede am vorderen Hansenberg in Spital am Pyhrn.

⁴⁰⁾ M. Koch, Spital am Pyhrn, Zeitschrift d. Museums Francisco-Carolinum 1843, Nr. 2.

⁴¹⁾ Hauptbuch über die Bergwerke usw. Tom. I Fol. 57, 58, 64, 65.

⁴²⁾ E. Ehrlich, Die nutzbaren Gesteine Oberösterreichs und Salzburgs nach dem geognostischen Vorkommen und in ihrer Anwendung. Jahrbuch des o. ö. Musealvereines Bd. 17 (1857) S. 215.

⁴³⁾ Statistischer Bericht der o. ö. Handels- und Gewerbekammer, 1870—1875 (Linz 1876) S. 154.

⁴⁴⁾ B. Pillwein, a. a. D., Erster Theil: Der Mühlkreis (Linz 1827) S. 358. J. Stofar, Geschichte der österreichischen Industrie (Wien 1914) kennt ein Eisentwerk Franzensbrunnen bei Weitra nicht, wohl aber das Eisentwerk Franzenssthal bei Rottenschachen nördlich von Smünd und das Hammerwerk Harmannschlag südwestlich von Weitra. Aus dem Archiv der Eisenobmannschaft Steyr geht hervor, daß sowohl die Franzenssthaler wie auch die Harmannschlagler Eisengewerkschaft in den Zwanzigerjahren des neunzehnten Jahrhunderts umfangreiche Schürfungen im nordwestlichen Mühlviertel durchführten. Die Erze wurden in Karren befördert; eine Fuhre enthielt 150—200 kg Erz; die Eisenausbeute betrug durchschnittlich 15 Prozent.

Eisenerz Harmannschlag verhüttet. Im Hungerbauernhof finden sich noch einzelne schwere Eisenstangen, die aus diesem Erz erzeugt wurden. Tatsächlich befinden sich unmittelbar neben dem auf halbem Hang gelegenen Gehöft zwei größere Bingen, nach Mitteilung des Besitzers einst tiefere Gruben oder Schächte, während mehrere hundert Meter entfernt am Fuß des Berges eine kleine, rasenbedeckte Halde das Mundloch eines heute verstürzten Stollens andeutet. Herumliegende Gesteinsbrocken zeigen, daß seinerzeit ein stark zersehelter, zum Teil in bereits limonitischen Grus zerfallener Granatfels von nicht unbeträchtlichem Eisengehalt abgebaut und als Eisenerz verwertet wurde. Das anstehende Gestein läßt erkennen, daß der Granatfels auf einzelne, in den Grobkorngranit (Typus Weinsberg) eingesprengte Nester beschränkt ist; vermutlich Reste der alten, vorgranitischen Sedimente, die von der Granitifizierung nicht völlig erfaßt wurden ⁴⁵⁾.

Commenda erwähnt schließlich einen alten Bau auf Braun- und Roteisenstein bei Gramastetten ¹⁾. Die mineralogische Sammlung des Landesmuseums besitzt zwar vom Jörgensbühel aus der Nachbargemeinde Walding mehrere Stufen von Braun- und Roteisenerz, das als Bindemittel eines Quarzitkonglomerates auftritt; über Spuren einer bergmännischen Gewinnung dieser Erze ist jedoch nichts bekannt. Ebenso ist über eine gleichfalls von Commenda angeführte Eisengewinnung in der Lindaumauer bei Weyer nichts näheres mehr in Erfahrung zu bringen; lediglich die bereits von Willwein erwähnten Limonitbildungen ³²⁾ in ehemals zugänglichen Höhlensystemen werden noch von den ältesten Einwohnern bestätigt; es dürfte sich demnach hier um ähnliche Karsterscheinung wie am Urzberg und im Wendbachtale handeln.

Die Geschichte des Eisenbergbaues im Lande ob der Enns liegen noch vielfach im Dunkel. Fest steht, daß sich seine Anfänge im Mittelalter fast ebenso weit zurückverfolgen lassen als in den benachbarten Alpenländern und daß die Eisengewinnung dem Lande in Zeiten der Eisennot nicht unbeträchtliche Dienste zu leisten vermochte. Daß sie nicht die Bedeutung des steirischen Waldeisens, das sich gegen den steirischen Erzberg durch Jahrhunderte behaupten konnte, erlangte, lag nicht an einem Mangel an Tatkraft, sondern an der Ungunst der naturgegebenen Verhältnisse: Die obderennsischen Eisenbergbaue, von vornherein durch die allgemein geringere Ergiebigkeit ihrer Lagerstätten benachteiligt, lagen im Schatten des steirischen Erzbergers und im Sog des mächtigen Eisenstromes, der sich durch Jahrhunderte vom steirischen Erzberg über den Innerberger Hammerbezirk in die Eisenstadt Steyr ergoß. Erst wenn letzterer abzusinken oder gar zu versiegen drohte, konnten andere, kleinere Quellen der Eisengewinnung in Erscheinung treten und vorübergehend zur Geltung kommen.

⁴⁵⁾ H. Köhler, Zur Entstehung der Granite der Südböhmischen Masse. Tscherma's mineralogische und petrographische Mitteilungen (Dritte Folge) Bd 1, Heft 2 (Wien 1948) S. 175—184.